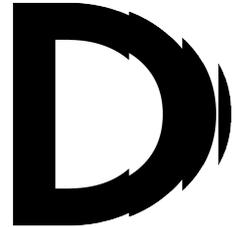


Kleines filmbegleitendes Glossar

Silvia Hallensleben und Carmen Losmann



EZB Europäische Zentralbank

Ein Großteil der Bevölkerung geht davon aus, dass die Zentralbank all unser Geld erzeugt. Stattdessen leben wir in einem zweigliedrigen System, in dem private Geschäftsbanken einen Großteil unserer Geldmenge per Kreditvergabe quasi auf Knopfdruck erzeugen. Der Wirtschaftssoziologe Aaron Sahr hat das in seinem Buch „Keystroke–Kapitalismus“ verständlich dargestellt. Die EZB lenkt normalerweise über den Leitzins den Anreiz für die private Kreditaufnahme und nimmt damit indirekt Einfluss auf die vorhandene Geldmenge. Gleichzeitig kann aber auch die Zentralbank Geld erzeugen und macht dies im Rahmen ihres QE–Programms seit einigen Jahren, weil die private Kreditaufnahme und Gelderzeugung der Geschäftsbanken nicht ausreichen, um die Geldmenge stabil zu halten. Die EZB kann also aufgrund eines politisch definierten Auftrags Geld erzeugen und nicht im Hinblick auf Renditen, wie es Geschäftsbanken tun. Somit könnte die EZB auch Geld erzeugen, mit dem Staaten soziale oder ökologisch sinnvolle Projekte finanzieren, z.B. privatisierte Altersheime aufzukaufen und mehr Pflegepersonal zu höheren Löhnen einzustellen. Allerdings ist es der EZB in der Eurozone untersagt, auf diese Weise Staatsausgaben zu finanzieren. Stattdessen erzeugt sie seit Jahren frisches Geld, um damit schlecht laufende Vermögenswerte anzukaufen. Damit versorgt sie die wenigen mit Geld, die sowieso schon als Eigentümer*innen von Vermögenswerten von der privaten Gelderzeugung profitieren. Vertreter*innen der Modern Money Theory fordern von daher eine Geldpolitik, die sich an gesellschaftlichen, demokratisch legitimierten Zielen wie einer gerechten Einkommens– und Vermögensverteilung, ökologisch nachhaltiger Lebensweise sowie Vollbeschäftigung und Preisstabilität orientiert.

Konsum und Krise

Wir als Menschen, zumindest in den Industrieländern, sind alle drauf geeicht, zu konsumieren, möglichst viel und am besten immer mehr. Auch die Haltbarkeit vieler Produkte lässt erkennen, dass es mehr um ihren Kauf und weniger um ihren

längerfristigen Gebrauch geht. Sinkender Konsum und sinkende Nachfrage stürzen unser Wirtschaftssystem in die Krise, weil die Verschuldungsketten, die unsere Gesellschaft durchziehen, nicht mehr funktionieren: Die Unternehmen nehmen kein Geld mehr ein, können ihre Kredite nicht bedienen, gehen insolvent, zahlen keine Löhne mehr — durch fehlende Lohnneinkommen können Mietzahlungen nicht mehr geleistet werden — fehlende Mietzahlungen verursachen Schwierigkeiten bei der Bedienung der Kredite, die für den Kauf von Immobilien aufgenommen wurden... Ein Teufelskreis nach unten beginnt, an dessen Ende die Produktionsstätten stillstehen und die Menschen auf der Straße stehen, obwohl die materielle Basis unserer Gesellschaft sich kein bisschen verändert hat: Die Produktionsanlagen sind da, die Häuser sind da, die Infrastruktur ist da — trotzdem geht nichts mehr.

Damit das nicht passiert, muss der Unternehmenssektor ausreichend Gewinne machen. Das ist in Ländern mit gesättigten Märkten nur zunehmend schwierig und führt obendrein zu einer — aus ökologischer Perspektive betrachtet — völlig sinnlosen Ressourcenverschwendung.

Mehrwert

Karl Marx hat sich in seinem dreibändigen Werk „Das Kapital“ damit auseinandergesetzt, wie Mehrwert entsteht und sieht in der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft die Quelle. Das stimmt, wenn wir den Mehrwert in dem Gebrauchswert der hergestellten Produkte sehen: Die Arbeiterklasse produziert aus Rohstoffen und ihrer Arbeitskraft Autos und stellt damit einen Mehrwert her. Und Marx beschreibt, dass der Unternehmer den so geschaffenen Mehrwert nicht vollständig an seine Arbeitskräfte ausbezahlt, sondern den Profit einbehält. Allerdings zieht er die Frage der Gelderzeugung nicht in Betracht — schließlich wächst das Geld bei der Autoproduktion ja nicht automatisch mit, sondern muss auf einer anderen Ebene künstlich erzeugt werden. Im zweiten Band des Kapitals formuliert Marx die Frage: „Wie kann nun die ganze Kapitalistenklasse beständig 600 Pfd. St. aus der Zirkulation herausziehen, wenn sie beständig nur 500 Pfd. St. hineinwirft?“¹ Rosa Luxemburg weist in ihrem Buch „Die Akkumulation des Kapitals“ nach, dass Marx darauf keine ausreichende Antwort findet.

Neoklassik und Neoliberalismus

„There is no Alternative“ – mit diesem Statement hat Thatcher in den 1980er-Jahren das Programm des Neoliberalismus durchgesetzt und die Ideologie verfestigt, dass Kapitalismus quasi ein „Naturgesetz“ ist. Das theoretische Fundament auf dem der Neoliberalismus beruht, ist die sogenannte Neoklassik, die sich in den letzten Jahrzehnten als herrschende Lehrmeinung in den Wirtschaftswissenschaften durchgesetzt hat. Die Professorin Silja Graupe zeichnet in ihren empfehlenswerten Vorträgen nach, wie sich die verschiedenen ökonomischen Schulen im Laufe der

Geschichte zu der gegenwärtigen Auffassung verengt haben und spricht von einer geistigen Monokultur in der Wirtschaftslehre. Ich wage zu behaupten, dass Kapitalinteressen an dieser Entwicklung nicht unbeteiligt waren, zumindest profitieren sie davon, dass die Durchsetzung des Neoliberalismus die Ungleichheit in der Vermögensverteilung nochmal massiv vorangetrieben hat. Im Film wird der Volkswirt Norbert Häring zitiert mit dem Satz: „Die ökonomische Wissenschaft dient der Verschleierung von Macht.“ Diese Aussage versucht uns darauf hinzuweisen, dass vor allem in normativen Wissenschaften wie der Ökonomie die vermittelten Theorien und Modelle gut auf ihren ideologischen und interessensgeleiteten Gehalt überprüft werden sollten.

Schwarze Null

Die schwarze Null war ja in den letzten Jahren der große Stolz der deutschen Regierung. Dabei macht der Film klar: Wenn die Gewinne der Unternehmen weiter fließen sollen und die Privatvermögen weiter ansteigen — beides war in Deutschland ja auch der Fall — müssen andere Akteur*innen die Schulden dafür aufnehmen. Im Fall von Deutschland war das nicht der deutsche Staat, sondern das sogenannte Ausland. Während des Interviews habe ich den Chefvolkswirt der EZB gefragt, ob das deutsche Modell der schwarzen Null eigentlich ein Modell für alle Staaten sei. Dazu hat er sich — vermutlich wohlwissentlich, dass es systemlogisch unmöglich wäre — sehr bedeckt gehalten.

Soziale Marktwirtschaft

Ein Begriff, der Ludwig Erhard zugeschrieben wird und bei dem es sich bestenfalls um ein Missverständnis handelt, was den Aspekt des Sozialen in der Marktwirtschaft angeht. Wer nämlich die Originalaussagen Erhards dazu liest, wird feststellen, dass er von der alleinigen Ordnungskraft des freien Marktes überzeugt war und davon sprach, dass der Markt an sich „sozial“ sei, weil durch ihn alle weitere Regulierungen oder Eingriffe überflüssig werden. Ich empfehle dazu auch so manchen Vortrag von Ulrike Hermann, die verdeutlicht: „Warum die Marktwirtschaft keine Marktwirtschaft ist und schon gar keine soziale.“

Zins vs. Gewinn

Manche Rückmeldungen zum Film drehen sich um die Frage, warum der Zins nicht vorkommt. Meiner Meinung nach ist Zins allenfalls ein Nebenaspekt oder eine Folge von bereits stattgefundenener Vermögensbildung. Der Film behandelt ja die Frage, wie entsteht Gewinn, also wie kann der Unternehmenssektor mehr Geld einnehmen, als er selbst an Krediten aufgenommen und ins System gebracht hat. Dafür braucht es eine Gelderzeugung, die außerhalb des Unternehmenssektors stattfindet, z.B. als

Staatsverschuldung, durch Konsument*innenkredite oder das sogenannte Ausland verschuldet sich, um deutsche Produkte einzukaufen und so die Gewinne zu ermöglichen. Die Gewinnmargen von Unternehmen werden also nicht durch Zinsen ermöglicht, sondern durch die Gelderzeugung, die Verschuldung anderer Akteur*innen. Wenn diese Gewinne nun zurückgelegt werden und nicht wieder konsumiert, sondern zum Aufbau von Geldvermögen dienen, braucht es kettenbriefartig ständig neue Kreditnehmer*innen, die wieder neues Geld ins System einspeisen.

¹Marx: Das Kapital. 2. Band, 2. Abschnitt, Kapitel 17.